

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 2

Artikel: Ein Zeitungsenthusiast
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das ist gemein! Brutal! Das ist nicht fair!» berief sie sich auf seinen Sportsgeist.

«Nützt dir alles nichts, du schwarze Katze!» lachte er sie aus. «Deine Flüsse hättest du doch ebensogut in Sonnenberg unten baden können. — Du hast dich schön gewehrt und deiner Mädchenpflicht vollauf den Gürtel getan. Es war nett von dir, meine Kräfte etwas auf die Probe zu stellen. Doch nun gehen wir hinein, dort warten Sekt, belegte Brötchen, Zigaretten» — und eine Hunderternote — «und dann, bitte, dar- ling, dann...»

«Ich will nicht, Billy!»

«Du weist doch, wozu du hergekommen bist!»

«Das weiss ich erst, seitdem ich gesehen habe, dass ich hier wohl nicht allein, aber mit dir allein sein werde. Keine Missverständnisse, bitte!» In der Angst schlug sie die artesten Töne an: «Sei doch lieb, bitte, Billy, lass mich los.»

«Lieb will ich ja sein, aber dazu lasse ich dich nicht los. — Sag mal, warum sträubst du dich eigentlich so, das zu sein, wofür dich die Welt hält?»

«Wofür mich...»

«Schlehtverständnislich! Seit drei Jahren gehen wir nun miteinander durch dick und dünn, auf die Berge, überallhin.»

«Wir waren nie allein, nte, nie...»

«Wissen das die Leute? — Baby, von uns beiden denken sie sich nur eines, darauf kannst du Gift nehmen! Und deine Mama! Du kannst sicher sein...»

«Schweig!» schrie sie auf und erstarrete. Billy hatte ja recht, tausendmal recht! Ihrer Gedankenlosigkeit, ihrer Oberflächlichkeit, ihrem sträflichen Leichtsinne hatte sie die Lage, in der sie sich nun befand, zu verdanken. Gehörte auch er zu «aller Welts»? Hieß auch er sie für verloren, verworfen? War er wohl deshalb fortgezogen?

Das Schiff raschelte leise, sich an der Bordwand des Roten Teufels scheuernd. Der Rote Teufel...

«Wärest du wohl so gut, mir meinen Mantel zu holen?» bat sie matt und ergeben.

«Aber gern, my sweetheart! Besser wäre es zwar, du kämest ins Haus, du wirst dich erkälten.» Siegesgewiss und ohne Argwohn löste er seine Arme von der schlanken, zitternden Gestalt, und eilte ins Haus, das Gewinnsichte zu holen.

Annelies sprang ins Boot. Mit fliegenden Händen löste sie die Kette und machte sich am Motor zu schaffen. Sie hörte Billy zurückkehren. Es war zu spät.

«Sei doch lieb, bitte, bitte», flüsterte sie beschwörend. Diesmal gal ihr Flehen dem widerspenstigen Motor, der nicht anlaufen wollte. Billy erschien unter der offenen Tür, den Mantel über dem Arm. Seine von der Helligkeit des Zimmers geblendeten Augen suchten in der Dunkelheit nach dem Mädchen.

Halt! Da heulte der Motor auf, das Schiff stöhnte brechend, Wellen spritzten an dem Mauerchen empor, und bevor Billy fassen konnte, was geschehen war, raste das Boot mit Annelies in den See hinaus. Sie liess rasen, spritzen, heulen. Sie hatte das Gefühl, einer grossen Gefahr entronnen zu sein. Ein für allemal wusste sie nun, dass

sie nur einem Manne angehören konnte, ihm, dem sie liebte, Paul Germain. «Ich komme ja, Liebster, ich komme!» jauchzte sie trunken in das Heulen des Motorbootes. Befreit brach es aus ihr heraus. Sie kannte nun ihren Weg. Lange merkte sie in ihrem Taumel nicht, wie die kalte Nachtluft gegen ihren Körper peitschte. Auf der Höhe von Horgen hielt sie unvermittelt an, in jähem Schreck. Sie hatte ihre Kleider auf der Böschung vergessen! Aber ja, dass sie nicht daran gedacht hätte! Die lagen auf einem Klappbett bei Billy oben. Nun, ein Zurück gab es für sie nicht. Sie würde eben von dem eigenen Badehäuschen aus Madeleine auläuten, die ihr Kleider bringen konnte. Also weiter! Hüfff! Wie eine Sirene fuhr der Motor des Roten Teufels in die Höhe.

Hastig, am ganzen Leibe vor Kälte schlatternd, befestigte Annelies das Motorboot in Bootshaus und stieg dann über die knarrende Stiege nach oben. Im Dunkeln tappte sie nach dem Ersatzschlüssel, öffnete die Türe, drehte das Licht an und schritt zum Fernrohr. Ein paar mal drückte sie die Gabel unmutig nieder. Warum gab der Apparat denn keinen Laut von sich? War er wohl...? Das hätte noch gefehlt! Und in der Tat sah es so aus, als hätte jemand seine Mechanikvorur daran ausgelassen. Nach diesem «jemand» musste man nicht lange fahnden. Da lagen ja noch ein Schraubenzieher und eine kleine Flachzange. Nun war die Sache allerdings schlimmer. In einer der benachbarten Villen zu telefonieren, kam nicht in Frage. Diejenige seewärts stand leer, und in der anderen durfte sie doch nicht im Badekostüm unter der Türe erscheinen! Diese Kostüm, das sie nun loggrünig verfluchte, bestand aus einem knallroten Büstenhalter und einem kurzen Höschen... Gab es wirklich nichts anderes, als hier zu übernachten und zu warten, ob es vielleicht dem Bruder einfiel, morgen vor der Schule noch in den See hinaus-zuschwimmen? Diese Aussicht war wenig verlockend, und doch gab es keinen andern Ausweg.

Kalt war es hier, auch ein bisschen feucht. Die Rolläden vor den grossen Schiebefenstern waren heruntergelassen. In einer Ecke des Raumes lag zusammengerkelt Fritzens Bademantel, darunter kam die nasse graue Badehose zum Vorschein, dann ein schlammiger Wasserball, eine rostige Pfeife, während an der leeren Aufhängeschür in Kopfhöhe darüber heraufgerollt ein paar Wäscheklam-mern baumelten. Das gleich ihm wieder! Es kam zwar auch Annelies nicht in den Sinn, die feuchten Stücke ihrerseits aufzuhängen. Sie wandte sich ins Zimmer zurück und nahm von Kleiderhaken an der Türe Fritzens alten Regenmantel, mit dem sie vor vierzehn Tagen Rettungsschwimmer veranstaltet hatten. Der war gottlob trocken.

Dann wollte sie schlafen. Aus Badeti-chern, einer Wolldecke und einem Kissens bereitete sie sich auf dem eisernen Klappbett ein Lager und kuschelte sich zitternd hinein.

Nun würde sie krank werden, schwer krank. Eine Lungenerzündung war das mindeste, das sie diesem Abenteuer zu verdan-ken haben würde. Die stünde sich bereits sterbend seinen Namen rufen, sah ihm kommen und hauchte ihr gequältes Leben in seinen Armen, an seiner klopfenden Brust aus.

(Fortsetzung folgt)



In der Stube ist die ganze Familie versammelt, um vor den Besuchern einen Teil der mühsam gesammelten Schätze auszubringen.



Die dickste Zeitung der Welt: eine Weihnachtsgabe.

Ein Blick in den Estrich, wo Oetiker das Ergebnis seiner Sammlertätigkeit, rund 40 000 Zeitungen und andere Druck-Erzeugnisse vieler Jahrhunderte in Dutzenden von Kisten aufbewahrt.

Vater Oetiker kennt sich in seinem kleinen Museum wohl aus. Welchen Wunsch wir auch äussern mögen, ein Griff in eine der Kisten — und schon zieht der Sammler eines der seltenen Exemplare hervor, nachdem wir verlangen.



Vor wenigen Wochen war es ein halbes Jahrhundert her, seit der 1872 im Wiggli tal geborene Johannes Oetiker einer seltenen Marotte ein nachzulegen begann. Er war damals einfacher Schriftsetzer, der zu seinem Privatvergnügen Briefmarken sammelte, in Läden am oberen Zürichsee stieg. Da sagte eine Bekannte zu ihm: «Wäre es nicht interessanter, Sie würden Zeitungen sammeln? Das schlägt doch in Ihren Beruf und ist entschieden origineller, als wie jedermann ein Briefmarkensammler zu besitzen.» Er antwortete: «Wo soll ich armer Teufel ohne Geld und Beziehungen Zeitungen herbeikommen?» «Das ist ganz einfach», erwiderte die Ratgeberin, «durch Energie und Geduld.»

In der Tat hat er damit während 50 Jahre eine Sammlung von 3½ Tonnen Gewicht zusammengebracht. Diese 40 000 Zeitungen aus allen Staaten der Welt (einzig Afghanistan fehlt in dieser Kollektion, die in 220 Sprachen geschrieben ist) sind unendlich in ein halbes Hundert Kaffee- und Stärkekisten verteilt. Sie stehen auf dem Estrich der Eisenbahnstrasse 1 in Zürich-Altstaden, wo Johannes Oetiker wohnt: ein kleiner, geistig und körperlich noch ungemein rüstiger Mann, dessen grosse Sorge es nun ist, von seinen papierernen Museen einen Katalog zu erstellen. Denn verschiedene zahlungskräftige Leute, wie König Faruk von Aegypten oder die Herren von der amerikanischen Gesundheitschiff in Bern interessieren sich für seine Sammlung, die Oetiker auf einen Wert von mindestens 50 000 Franken betrifft.

Da sich niemand aus seiner grossen Familie zur Übernahme bereit erklärt hat, möchte er sie allmählich gern in sachkundigen Händen wissen. Das Gutenberg-Museum in Bern zeigt zwar Appetit darauf, will aber zu wenig zahlen, und so macht sich nun Papa Oetiker, der Bürger der schweizerischen Gemeinde Altendorf in der March ist, auf Wunsch de auswärtigen Interessenten daran seine Kartellen, unter denen sich auch viele vergilbte Kalender, Faschnachts- und Schiffszeitungen, revolutionäre Manifeste und Ballonzeitungen, Schutzgrabenpublikationen, Festausgaben und Vereinsblätter zu finden, zu katalogisieren.

Die internationalen Beziehungen die nötig waren, um zu den von El land der Eskimos bis zu den Prärie der Indianer und dem japanischen Inselreich gehenden Druck-Erzeugnissen zu gelangen, schuf sich Oetiker dadurch, dass er 1898 Mitglieder der Internationalen Korrespondenz-Gesellschaft wurde, die ihren Hauptsitz in Leipzig hatte. Durch das riesige Adressenmaterial bahnten sich ihm allmählich Wege in alle Windrichtungen der Welt an. Ausserdem unternahm er ausgedehnte Ferienreisen, namentlich in den Balkan, wo er interessante Zeitungskollektionen auftrieb. Zuhause stoberte er bei Verwandten, Coffouren, Wirtleuten usw. herum, um die papierernen Lücken auszufüllen. So hat er allmählich viele Kostbarkeiten zusammengebracht. Die grösste Zeitung ist beinahe so gross wie Johannes Oetiker selbst. Sie besitzt einen Umfang von 1,10 auf 0,84 m und wurde von der «Politik» im Jahre 1866 gedruckt, um der Steuerbehörde ein Schnippchen zu schlagen, die damals ein Gesetz herausgab, das die Zeitungen zwar nach der Seitenzahl aber nicht nach der Grösse besteuerte. Die kleinste Zeitung stammt aus London und ist nur wenig Zentimeter gross. Die älteste Schweizer Zeitung, die sich in dieser Sammlung befindet, trägt die Jahreszahl 1549 und kam lateinisch in Basel heraus.

EIN ZEITUNGS-ENTHUSIAST

Das Jubiläum eines originellen Sammlers



- 1 Hier ein Blatt aus der arabischen Kollektion. Welch dekorative und schön geschungene Schrift, die jeden Aestheten erfreuen muss
- 2 Ein englisches Modejournal aus der viktorianischen Zeit.
- 3 Das ist die älteste Schweizer Zeitung der Sammlung Oetiker. Sie wurde 1549 in Basel gedruckt und lateinisch verfasst.
- 4 Eine sibirische Zeitung, die der nun 72-jährige Sammler von einer nach Sibirien verbannten Luzernerin gesehen erhielt.